

IN CHRISTUS

Nr. 11/22 - November 1999

CHRISTLICHE GEMEINDE IN ADLISWIL

Postfach 586, CH-8134 Adliswil/Schweiz/Tel. 044-710 93 63

Fax: 044-710 93 66/ e-mail: hal.inchris@bluewin.ch

Im Internet: homepage: [http:// www.chrigemad.ch](http://www.chrigemad.ch)

Christlicher Gemeinde Verlag: homepage: [http:// www.chrigemve.ch](http://www.chrigemve.ch)

NEUTESTAMENTLICHE

WIRKLICHKEIT

(Das gemeinschaftliche Zeugnis von Jesus Christus)

XCIX

DER GROSSE ÜBERGANG

(oder: Die neutestamentliche Wende)

3. Briefe

An die Gemeinde in Korinth II

Was vor Augen liegt (10,7)

Das ist doch ganz allgemein unser Problem, nicht wahr - dass wir in unseren Gedanken und Meinungen herumhängen, und gerade deshalb das Naheliegendste nicht sehen: Die Diskrepanz zwischen unserem Anspruch, gläubige Christen zu sein und Gott und die Welt zu kennen, und der Realität, in der wir leben: nämlich im Widerspruch zu dem, was das Wort sagt und was diejenigen sagen, die uns das Wort gelehrt haben. Worauf wollte Paulus hinaus, wenn er die Korinther dazu aufforderte, auf das zu blicken, was vor Augen lag? Da beriefen sie sich lautstark auf ihren Glauben, auf ihre Offenbarungen, Visionen und übernatürlichen Erfahrungen, und befanden sich im Krieg mit ihrem Apostel, durch den sie doch erst eigentlich Zugang zu all diesen «Herrlichkeiten» erhalten hatten. Sie redeten so, als müssten sie Paulus den Glauben absprechen, als gehörte er gar nicht zu Christus, sonst müsste er doch einsehen, dass sie im Recht waren! So weit kann es kommen, wenn wir im Fleisch versuchen, geistliche Menschen, Propheten und Wundertäter zu sein. Paulus gehörte ebenso wie die Korinther zu Christus, daran bestand gar kein Zweifel, und deshalb konnte auch er sich wie sie auf Christus selbst berufen. Nur war das, was Paulus hatte, dem, was die Korinther besaßen, bei weitem überlegen. Paulus hatte geistliche Vollmacht, göttliche Autorität. Er war ein von Jesus Christus selbst berufener Apostel und zudem noch der Architekt der Gemeinde in Korinth. Die Korinther ihrerseits hatten viele Argumente, Positionen und Erfahrungen, aber keine Vollmacht.

Jeder sagte und tat, was er für gut fand, auch wenn es dem krass entgegenstand, was man von einem gläubigen Gotteskind füglich erwarten konnte. Hätten die Korinther den richtigen Blick, die richtige Optik («was vor Augen ist»), dann könnten sie im Nu unwiderlegbar erkennen, auf welcher Seite der Herr stand, auf den sie sich beriefen. Doch sie waren geblendet durch ihre Voreingenommenheit, durch ihre vielen Argumente und Unterstellungen im Blick auf den Diener Gottes.

Wie leicht geschieht das, besonders dort, wo versucht wird, aufgrund des Lebens und der Autorität Christi die Gemeinschaft des Leibes Christi zu verwirklichen. Wie schnell wird geargwöhnt, wenn der Herr einem Bruder oder einer Schwester ein Wort der Ermahnung oder ein profetisch geschärftes Wort anvertraut, er/sie sage das absichtlich, um irgend einem in der Versammlung ein Bein zu stellen oder sie bloßzustellen. Man wittert Tratsch, Hintenherumreden, unterstellt Absicht, wo keine vorhanden ist, nur um sich zu schützen oder zu rechtfertigen. Genauso erlebte es Paulus. Er konnte in Korinth sagen, was er wollte, irgend jemand fühlte sich immer betroffen, angegriffen, bloßgestellt, und man schrieb das Unbehagen, das seine Botschaft auslöste, unlauteren Absichten zu. Hätte Paulus das nicht gesagt, was er eben glaubte sagen zu müssen, wäre alles in Ordnung, würden alle sich wohlfühlen, und niemand müsste sich angegriffen oder bloßgestellt vorkommen. Die lieben Geschwister hatten nur eines vergessen: Das Wort Gottes ist scharf, schärfer als jedes zweischneidige Schwert, und es trifft immer das Lebendige, gerade wenn es lebendig ist und mit Vollmacht in die Gemeinde hineingesprochen wird; es deckt auf und legt bloss, es bedrängt und treibt in die Enge, bis keine Ausrede und kein Ausweg mehr bleibt. Es stellt uns unmittelbar vor die Augen dessen, mit dem wir es zu tun haben, und zwar «nackt und bloß»¹.

Es ist immer falsch, wenn ein Wort uns trifft, den Diener, den der Herr dafür benutzt, anzugreifen, ihm zu widersprechen, dazwischenzurufen und sich zu verteidigen. Wer sich für irgend etwas rechtfertigen muss, lebt nicht im Licht. Wer an bestimmten Punkten empfindlich ist, wer Tabus aufbaut, an die man nicht rühren darf, ohne Zorn und Aufruhr zu provozieren, beweist damit nur, dass es Dinge in seinem Leben gibt, die nicht bereinigt sind, die feindbesetzt und strategisch exponiert sind. Selbst wenn ein Betroffener den Eindruck hat, das ausgerichtete Wort enthalte eine bestimmte Absicht, sei gegen ihn persönlich gerichtet oder wolle ihm durch die Blume etwas Persönliches sagen, gibt ihm das noch lange nicht das Recht, dieses Wort, das ihn offensichtlich an einem wunden Punkt berührt hat, anzuzweifeln, in Frage zu stellen, oder sich dagegen aufzulehnen. Das Wort Gottes ist, sofern es der Wahrheit entspricht und sachlich korrekt ausgelegt wird, immer Wort Gottes, und es stellt uns immer unmittelbar vor Gott. Wenn dich also das Wort eines Bruders oder einer Schwester in der Versammlung trifft, dich elektrisiert oder verletzt, dann hat das nichts mit dem Bruder oder der Schwester zu tun, die es gesagt haben.

Der Herr will bei dir etwas behandeln, du hast es mit dem Herrn selbst zu tun. Das beste, was du tun kannst, ist, ins Gebet zu gehen und mit dem Herrn darüber zu reden. Schon die Tatsache, dass du dich darüber aufregst, versetzt dich ins Unrecht und stellt dich unter Anklage. Wer wirklich den Herrn meint und nicht seine eigene Ehre und sein Recht und menschliche Anerkennung sucht, lässt sich vom Wort treffen, ganz gleich, ob eine Absicht damit verbunden war oder nicht, lässt sich korrigieren, blossstellen und sogar verletzen. Er möchte unter allen Umständen mit Gott ins Reine kommen, die besetzten Zonen dem Herrn überlassen und Frieden finden.

Paulus wusste sehr wohl, was der Feind beabsichtigte, indem er Geschwister zum Widerspruch und zur Agitation gegen ihn aufstachelte: er möchte das Zeugnis Gottes zerstören, den Ruf des Apostels ruinieren, um so ungestört seine Absichten zu verfolgen und seine Ziele zu verwirklichen. Wiedergeborene Gotteskinder sollten sich nicht für solche Machenschaften missbrauchen lassen. Christen kommen nicht zusammen, um zu argumentieren, um sich zu rechtfertigen oder sich gegenseitig Schuld zuzuweisen, sondern um sich dem Wort zu stellen und, wenn das Wort trifft, Buße zu tun und sich mit der Gemeinschaft der Brüder versöhnen zu lassen. Leisetreten oder diskret Behandeln löst keines der anstehenden Probleme. Das Wort Christi muss mit aller Kraft und in aller Schärfe ausgerichtet werden, und die Gläubigen müssen wieder lernen, nicht über das Gehörte zu Gericht zu sitzen, sondern sich zu demütigen und sich der Autorität des Wortes zu unterwerfen. Es ist immer Eigenwilligkeit, Trotz und Rebellion im Spiel, wenn dem verkündigten Wort widersprochen oder der Diener angegriffen wird.

Dies können nur Geschwister tun, die ohnehin auf Distanz zur Gemeinde gehen oder die sich nur unter ihren eigenen Bedingungen der Gemeinde zur Verfügung stellen. Möge der Herr uns helfen, dass wir in der Tat anschauen, was vor Augen ist: Auf der einen Seite das vollmächtige Wort des Apostels, der Brüder und Schwestern, die der Herr benutzt, um sein Wort auszurichten, und auf der andern Seite unseren Widerspruch, unsere Eigenwilligkeit, unsere Unbereitschaft, uns korrigieren und ins Licht Gottes stellen zu lassen, wo wir alle Rechte auf Verteidigung und Schutz verlieren, aber auch das, was wir durch unser Verhalten anrichten: Aufregung, Streit, Auseinandersetzungen, Rechtfertigungen oder Anschuldigungen, mit andern Worten: eine zunehmende Zersetzung des Zeugnisses Gottes.

Wir sollten ein für allemal aufhören, Worte, die in der Gemeinschaft der Brüder gesprochen werden, zu kommentieren und zu taxieren. Es steht uns einfach nicht zu. Wir haben Gott gegen uns, sobald wir das Wort oder die Brüder angreifen und ihnen schlechte Motive unterstellen. Der Herr steht immer auf der Seite derer, die ihm treu dienen und sich auch für Ihn exponieren. Wer will die Heiligen Gottes verklagen? Christus ist hier, der rechtfertigt! Wenn die Interessen Gottes auf dem Spiel stehen (und das tun sie jedesmal, wenn jemand sich anmasst, sich zum Richter über einen Bruder oder eine Schwester aufzuspielen), dann gilt, was Bileam über Israel profetisieren musste: «Er erblickt kein Unrecht in Jakob und sieht kein Verderben in Israel»². Ein solcher stellt sich unweigerlich auf die Seite des «Anklägers unserer Brüder»³. Es liegt ein tiefsitzender Schaden vor in der Gemeinde, wenn solche Dinge geschehen, und der Schaden liegt allein dort, wo nicht auf das ausgerichtete Wort eingegangen wird.

Bei all dem müssen wir eines ganz neu ins Auge fassen: Profetisches Wort ist immer adressiertes Wort, das heißt, es richtet sich immer ganz konkret und gezielt (!) an ein Volk, an die Führer eines Volkes, an Einzelpersonen, an einzelne Brüder oder Schwestern. Dass es Einzelne persönlich trifft und innerlich aufwühlt, ist geradezu ein Echtheitsbeweis biblischer und neutestamentlicher Profetie. Wenn eine Gemeinde sich dazu entschließt, nur noch solche Worte zu sich sprechen zu lassen, die allgemein gehalten, taktvoll und schonend sind, so dass alle ihnen zustimmen können, dann ist sie bereits aus der Gnade gefallen. Dann wurde ihr Leuchter umgestoßen und sie ist nicht mehr die Gemeinde des Herrn. Paulus wollte dies auf alle Fälle und unter allen Umständen verhindern, und genau das wollen auch wir.

Unsere Vollmacht (10,8)

Hier erfahren wir etwas Erstaunliches: Paulus pocht auf seine Vollmacht! Hat er das denn nötig? Darf das ein Diener Gottes überhaupt? Sieht es nicht ganz danach aus, als sei er sich seiner Sache doch nicht ganz so sicher, und als benötige er noch etwas Nachdruck, um sich durchsetzen zu können? Nein. Paulus war sich seiner Sache absolut sicher. Er hatte, was ihn selbst betraf, keinen Nachdruck, keine Sonderbestätigung nötig. Seine Vollmacht stammte von Gott, denn sie bestand in dem Auftrag, den der Herr persönlich ihm übergeben hatte: Den Nationen das Evangelium von der Gnade Gottes zu verkündigen und sie zum vollen Mannesalter in Christus zu führen. Das tat er auch unablässig, und niemand konnte das leugnen. Aber einige Besserwisser in Korinth waren sich ihrer Sache nicht so sicher. Darum waren sie auch so nervös und gleichzeitig so aktiv in ihrer Gegnerschaft gegenüber Paulus. Und hier gedachte Paulus kein bisschen nachzugeben, sondern seine Vollmacht voll einzusetzen, um die Widersacher zur Vernunft und zum Einlenken zu bewegen. Er hatte nicht die Absicht, ihnen etwas Böses zu tun. Er hatte im Sinn, die Gemeinde aufzubauen, nicht sie vollends einzureißen.

Aber um genau dies tun zu können, mussten die Rädelsführer aus dem Verkehr gezogen und zum Schweigen gebracht werden, und in dieser Beziehung wollte er seine Vollmacht voll ausnutzen. Nun, da tauchen noch ein paar Fragen auf, die geklärt werden müssen. Zunächst aber noch dies: Wen meinte Paulus mit «uns», wenn er sagt: «unsere Vollmacht»?

Spricht er im majestatis pluralis, wie etwa der Papst, wenn er seine Dekrete und Enzykliken erlässt, oder meint er alle Gläubigen, also auch die Korinther, oder bezieht er sich konkret auf sich selbst und die, die gerade bei ihm sind, als er diesen Brief schrieb? Ich denke, das Letztere ist richtig. Paulus meinte sich und seine engsten Mitarbeiter, die mit ihm im Dienst des Wortes Gottes und der Gemeinden standen, unter denen Korinth nicht die kleinste war. Sie alle unterstanden derselben apostolischen Vollmacht, die Gott Paulus verliehen hatte, denn sie teilten sich in seinen Dienst und in seine Verantwortung. Wir sehen: Die Vollmacht bezog sich nicht auf die Person von Paulus, sondern auf den Dienst und den Auftrag, unter dem er stand und in dem er wirkte. Dies erklärt auch, warum er ohne weiteres einen Mitarbeiter hierhin und einen andern dorthin schicken konnte, ohne sie zu beherrschen. Er besaß die Vision, ihn hatte Gott persönlich beauftragt, und seine Mitarbeiter hielten sich strikte an seine Weisungen, weil sie von Gott beglaubigt waren.

Es ist der apostolische Dienst, den Paulus und seine Mitarbeiter verkörperten, dem diese Vollmacht galt, und Paulus und seine Mitstreiter konnten in dem Maße davon Gebrauch machen und sich darauf berufen, als sie in Übereinstimmung mit diesem apostolischen Mandat handelten. Geistliche Autorität, ein anderes Wort für Vollmacht, lässt sich nicht individualisieren, personalisieren bzw. auf einzelne Diener verteilen. Sie ist ein Ganzes, und Menschen können sich nur in sie teilen und sich darauf berufen, wenn sie sich mit ihr identifizieren und sich ihr gemeinsam unterordnen. Zudem manifestiert sich geistliche Autorität in erster Linie in Form von geistlicher Kompetenz, und die ist nun einmal von Bruder zu Bruder verschieden. Je größer die Kapazität im einzelnen Diener, desto größer die Vollmacht, die durch ihn zum Tragen kommt. Wenn Paulus nun einen seiner Mitarbeiter irgendwohin sandte, dann besaß dieser nicht bloß soviel Vollmacht, wie bei ihm bereits Platz hatte (Kapazität), sondern er repräsentierte die ganze Autorität des gesamten apostolischen Dienstes von Paulus und seiner Crew. Die Geschwister in den verschiedenen Gemeinden mussten ihn aufnehmen, als wäre er Paulus selbst, auch wenn er ihm, was die geistliche Erfahrung und Kompetenz betraf, nicht das Wasser reichen konnte.

Wir haben es immer mit Christus selbst zu tun, wenn wir einem seiner Diener gegenüberstehen. Darum ist die Auflehnung und die Kritik gegenüber einem dienenden Bruder auch ein so schwerwiegendes Problem. Es geht schlicht darum, ob Christus der Herr der Gemeinde ist, und ob er senden kann, wen er will, und der Gemeinde sagen kann, was immer er will. Der Angriff des Feindes ist immer gegen den Thron, gegen die Autorität, gegen die Herrschaft Gottes gerichtet. Der Teufel benutzt Menschen, aber sein strategisches Ziel ist die Herrschaft des Gekreuzigten in der Gestalt der Gemeinde. Die Vollmacht, die Paulus die «unsere» nennt, ist darum letzten Endes die Vollmacht Christi, des Auferstandenen und Erhöhten. Wer sich gegen diese wendet, besiegelt sein Schicksal.

Nun zu den anstehenden Fragen. Da wäre zunächst diese: Worin bestand diese Vollmacht? Worauf war sie gegründet?

1. Paulus war ein Apostel. Er wurde durch Christus gerufen und unmittelbar, durch Offenbarung, auf seinen Dienst vorbereitet. Zudem hatte er nicht die Wahl, sein Leben so zu gestalten, wie er es seiner Erkenntnis gemäß für richtig hielt. Ein anderer bestimmte über ihn und hielt ihn eng an der Leine. Gottes Hand lag sichtbar auf ihm, und er konnte von sich sagen, ein Zwang liege auf ihm⁴. An einer Stelle im 2. Korintherbrief⁵ redet er von den «Zeichen eines Apostels»: «Die Zeichen eines Apostels sind unter euch gewirkt worden in allem Ausharren, in Zeichen und Wundern und Kraftwirkungen». Es gab also konkrete Kennzeichen, an denen man einen Apostel erkennen konnte. Leider wurde gerade diese Stelle immer wieder falsch übersetzt und demzufolge auch falsch ausgelegt, so dass der hartnäckige Eindruck entstand, einen Apostel erkenne man daran, dass er «Zeichen und Wunder und Kraftwirkungen» vollbringen könne.

Davon redet aber der Apostel nicht. Wir werden später noch ausführlicher auf diese Bemerkung zurückkommen. Fürs erste nur soviel: Nicht alle, die Zeichen und Wunder und Kraftwirkungen vollbrachten, waren Apostel. So war zum Beispiel Philippus kein Apostel, sondern einer von den «Sieben», die in Jerusalem zum Dienst an den Tischen ausgewählt worden waren.

Wenn man Paulus so deutet wie eben angeführt, legt man ihm einen völligen Unsinn in den Mund, den er unmöglich hätte zu Papier bringen können: Die Zeichen eines Apostels sind unter euch gewirkt worden ... in Zeichen ...». Der zweimalige Gebrauch des Wortes Zeichen im selben Satz deutet an, dass Paulus jedesmal etwas anderes damit ansprach. «Zeichen und Wunder und Kraftwirkungen» waren zwar durch Paulus geschehen wie durch viele andere auch, aber diese waren nicht «die Zeichen eines Apostels». Was Paulus meinte, war folgendes: Es gibt ganz bestimmte Zeichen, woran man einen Apostel erkennt, und diese sind unter Ausharren und unter Zeichen und Wundern und Kraftwirkungen unter euch gewirkt worden und somit allen bekannt. Er konnte damit nur die vollmächtige Verkündigung des Evangeliums gemeint haben, die zu klaren Bekehrungen und zur Gründung von zahlreichen Gemeinden führte. Vielleicht dachte er auch an die vielen Schrammen, die ihm während seines apostolischen Dienstes zugefügt wurden, und die er einmal im Galaterbrief erwähnt⁶. Das Wort «Ausharren», das der ganzen Aufzählung vorausgeht, deutet genau darauf hin.

2. Paulus hatte zahlreiche Gemeinden gegründet bzw. aufbauen helfen. Er war der Architekt jeder einzelne dieser Gemeinden, wie er dies eigens von der Gemeinde in Korinth sagt⁷. Wie bei jedem Bauprojekt trägt der Architekt die Hauptverantwortung für den ganzen Bau, und zwar von der Planung bis zur Vollendung.

Nichts geschieht ohne seine Zustimmung bzw. Anweisung. Denn er haftet ja für das Ganze gegenüber dem Bauherrn. Dies ist ein wichtiger Teil der Vollmacht, auf die Paulus sich berufen kann.

3. Paulus war der geistliche Vater der meisten Gläubigen in Korinth. Jedem Vater obliegt die Versorgung, der Schutz, die Erziehung und Schulung seiner Kinder. Er hat das Recht, in die Streitereien der Kinder einzugreifen, und wenn nötig, hart durchzugreifen, um den Frieden und die Ruhe wiederherzustellen. Ebenso hat er das Recht, seine Kinder zurechtzuweisen, und wenn die Umstände es erfordern, auch zu bestrafen. Er kann also in jeder der durch seinen Dienst entstandenen Gemeinden die für die vorhandenen Probleme Verantwortlichen zur Rechenschaft ziehen und die notwendige Disziplin ausüben.

Die nächste Frage lautet folgerichtig: Wie weit durfte er gehen, ohne sein Mandat zu überschreiten bzw. seine Vollmacht zu missbrauchen? Zum Teil gibt er die Antwort gleich selbst: Er bekam Vollmacht, um die Gemeinde aufzubauen, und nicht zu zerstören. Im Klartext heißt das: Jede Maßnahme, die dazu beitrug, der Gemeinde zu helfen und sie aufzubauen, war in Ordnung. Eingriffe seinerseits, die der Gemeinde schaden und das Zeugnis Gottes gefährdeten, waren klarer Machtmissbrauch und setzten ihn ins Unrecht gegenüber Gott und gegenüber den Brüdern und Schwestern der Gemeinde.

Aus verschiedenen Briefen und Zusammenhängen können wir ein klares Muster erkennen, wie Paulus in die örtlichen Verhältnisse eingriff und wie er von seiner Vollmacht Gebrauch machte. z.B. traf er bestimmte Anordnungen, wenn er einzelne Gemeinden auf der Durchreise besuchte⁸. Das hieß, dass er nicht aus der Ferne bestimmen wollte und konnte, was zu tun sei, sondern dass er sich vor Ort ein Bild von der Lage machen und dann entscheiden wollte. Andere Dinge regelte er durch Briefe, die er von einzelnen Mitarbeitern überbringen ließ, um die Antwort gleich abzuwarten. Oder er sandte Mitarbeiter in eine Gemeinde, die dort die Maßnahmen treffen sollten, zu denen er noch nicht gekommen war. Er vertraute ihnen, dass sie genauso dachten und handelten wie er selbst. Manchmal ermahnte er bloß, aber er konnte auch beschwören, warnen, sogar drohen, immer der Gefährlichkeit der Situation entsprechend.

Einmal verlangte er von einer Gemeinde aus dem Gefängnis, einen Bruder aus der Gemeinde auszuschließen, weil der Bruder für das Zeugnis Gottes untragbar geworden war.

Aber wir wissen auch, dass Paulus immer gewissenhaft darauf achtete, nicht über die Gläubigen zu herrschen, sondern ihnen zu dienen. Wann immer er hart durchgreifen musste, traf es ihn selbst sehr hart und brachte ihn allzu oft zum Weinen. Jede Schwierigkeit in den einzelnen Gemeinde traf ihn immer sehr persönlich, schmerzte ihn, bekümmerte ihn, so dass er oft keine innere Ruhe mehr fand. Er sorgte sich um die Gemeinden, wie eine Mutter sich um ihre Kinder sorgt, ja er erlitt immer aufs Neue die Geburtswehen, als gälte es, sie ein weiteres Mal zu gebären. Mit vielen war er so herzlich verbunden, dass es ihm fast das Herz brach, wenn er sich von bestimmten Brüdern trennen musste oder wenn er gegen sie Stellung nehmen musste. Geistliche Autorität kann keiner ausüben, wenn er die Gemeinden und die einzelnen Geschwister nicht hingebend liebt. Paulus liebte sie, und darum hatte er jedes Recht, sie zu ermahnen, zurechtzuweisen und zu korrigieren.

Wenn er sagt, er gedenke «tatkräftig aufzutreten», dann können wir uns darunter wohl am besten vorstellen, dass er die Fehlbaren in Korinth persönlich zur Rede stellen und der Disziplin der Gemeinde unterwerfen wollte.

Wie er dabei vorzugehen gedachte, sagt er nicht, aber ich denke, dass er sich mit den verantwortlichen Brüdern beraten und einen gemeinsamen Entschluss erwirken wollte. Als Apostel konnte er nicht über die Gemeinde verfügen, genauso wenig wie ein Architekt über ein Haus verfügen kann, das er gebaut hat. Das Verfügungsrecht lag in der Hand des Bauherrn, und das hieß in diesem Fall, bei Jesus Christus selbst. Die ganze Gemeinde musste sich Seinem Urteil beugen, und die Verantwortlichen der Gemeinde (in Korinth gab es noch keine offiziellen Funktionen) sollten dieses Urteil repräsentieren und vollstrecken. Dazu wollte er ihnen verhelfen.

Es ist wichtig, dass wir eine neue, neutestamentlichere Vorstellung von der Vollmacht, von geistlicher Autorität ganz allgemein, erhalten. Vollmacht ist im Neuen Testament nicht ein persönlicher Zustupf an Macht, die Gott irgend einem von uns gibt. Vollmacht gibt es nur in Verantwortung. Der beste Begriff dafür ist derjenige des «Mandats». Nur Mandatsträger haben geistliche Vollmacht, wenn es um die Ordnung in der Gemeinde geht. Es kann nicht jeder nach seinem Gutdünken in die Gemeinde hineinregieren und seine Argumente durchsetzen. Es geht überhaupt nicht um Argumente, sondern darum, ob wir ein Mandat von Gott haben oder nicht. Wer immer in einer örtlichen Gemeinde Verantwortung trägt, tut gut daran, sich über sein Mandat klarzuwerden und auf die Zeichen zu achten, die sein Mandat begleiten. Ferner sollte er sich fragen, in welcher persönlichen Beziehung er zur Gemeinde steht. Hat er für sie Wehen gelitten? Schmerzt es ihn, wenn Geschwister sündigen und Schmach auf den Namen des Herrn legen? Kann er es mit ansehen, wenn in der Gemeinde Rang und Namen an Einfluss gewinnen und die wirklich geistlichen Geschwister an den Rand gedrängt werden? Lieben wir die Geschwister, geben wir uns Leben für die Gemeinde, oder ist sie für uns bloß ein Beschäftigungsfeld, in dem wir ein gewisses Maß von persönlicher Befriedigung finden? Ist dies letztere der Fall, dann sollten wir schleunigst von jeder Verantwortlichkeit zurücktreten.

Das zugeteilte Maß (10,13.14)

Paulus bringt noch einen weiteren Punkt aufs Tapet, der ihm zum Vorwurf gemacht wurde und den gewisse Leute in Korinth zum Vorwand nahmen, um seinen Ruf als Apostel zu ruinieren. Man behauptete, Paulus habe gar kein Recht, in Korinth als Autorität aufzutreten, denn Korinth sei nicht mehr seine Einflussphäre und gehöre gar nicht zu seinem Arbeitsgebiet.

Der Grund für diesen Vorwurf war klar: Die in Frage stehenden Leute favorisierten einen andern Apostel, vielleicht Petrus oder Apollos oder noch einen andern und hätten am liebsten gesehen, wenn Paulus gar nicht mehr in Korinth aufgetaucht wäre und die Gemeinde anderen Diensten, die ihnen besser gefielen, überlassen würde. So wären sie ihr persönliches Problem mit einem Schlag los, und der lästige Apostel wäre ausgeschaltet.

Dabei war sehr viel Prahlerei im Spiel. Andere apostolische Dienste wurden hochgespielt, mit Prestige versehen, wurden hochgeschaukelt und attraktiv dargestellt, es wurden Hoffnungen geweckt, die Paulus auf keine Weise erfüllen konnte noch wollte. Man sagte, die andern Apostel hätten einen viel größeren Wirkungskreis, sie seien viel toleranter und weltoffener, und vor allem konzentrierten sie sich nicht auf einzelne konkrete Gemeinden an Ort, sondern reisten herum und hätten die ganze damalige Welt im Visier. Darauf hatte der Apostel Paulus eine klare, wiederum äußerst vollmächtige und treffende Antwort: Ein Apostel ist kein Freibeuter. Er kann sich sein Arbeitsgebiet nicht wählen oder sich vom Publikum vorschreiben lassen.

Jedem Mandat ist ein bestimmter Wirkungskreis, ein ganz bestimmtes Arbeitsgebiet zugeordnet, das nicht beliebig ausgetauscht werden kann. Das erfuhr Paulus hautnah, als er auf seiner zweiten Missionsreise in der Provinz Asien und gleich darauf in Bithynien missionieren wollte. Lukas berichtet lapidar, dass es ihnen vom Heiligen Geist verwehrt worden sei, bzw. dass es ihnen der Geist Jesu nicht erlaubte⁹. Er hatte dort kein Mandat und damit dort auch nichts zu suchen. Die Provinz Asien war das Gebiet von Johannes, und Bithynien war einem anderen Apostel reserviert. Sein Weg führte nach Griechenland, also Richtung Westen. Offensichtlich waren die Kritiker in Korinth der Meinung, jede Gemeinde könne sich den oder die Apostel aussuchen, die ihrem Geschmack am besten entsprachen. Ein Apostel sollte nicht auf bestimmte Gebiete fixiert sein. Ohne es so zu formulieren, folgten sie, was den apostolischen Dienst betraf, dem erst viel später aufkommenden Slogan: «Die Welt ist mein Kirchspiel». Nun ist es aber bei Gott so, dass wer sein Mandatsgebiet überschreitet, seine Vollmacht einbüßt und zum Spielball der Wünsche und Meinungen der Leute wird. Petrus scheiterte, als er versuchte, sich in den galatischen Gemeinden, die durch Paulus entstanden waren, einzumischen.

Paulus musste ihn öffentlich zurechtweisen, und wir lesen nichts mehr davon, dass sich Petrus weiterhin in jener Gegend blicken ließ. Apostel durften kommen und gehen, so wie sie vom Herrn geführt wurden, und sie durften auch Gemeinden dienen, die nicht unter ihrem Hoheitsgebiet standen. Aber sobald sie den Wirkungskreis eines bestimmten Apostels betraten, unterstanden sie dem Mandat dieses Apostels und mussten sich an seine Bedingungen und Anordnungen halten. So hielt Paulus seinen Gegnern in Korinth entgegen, sie sollten sich an die Anfänge der Gemeinde besinnen, dass er als erster mit dem Evangelium europäischen Boden und auch die Stadt Korinth betrat und dass sie durch seinen Dienst, den er in der Kraft seines von Gott ihm zugeteilten Mandates und Wirkungskreises ausübte, zum Glauben gekommen waren. Alle anderen kamen später, als die Gemeinde schon existierte und konkrete Gestalt angenommen hatte. Er war der Architekt, andere fügten ihren Dienst bei, immer in Übereinstimmung mit den vom Architekten gelegten Grundlagen, und das Gedeihen kam schließlich von Gott selbst, denn ohne Ihn und Seine Zustimmung wäre das alles gar nicht möglich gewesen.

Sie irrten sich also, wenn sie glaubten, Paulus habe sein Mandat überschritten, als er bis nach Korinth kam. Vielmehr massten sie selbst sich etwas an, zu dem sie keinerlei Berechtigung und absolut kein Mandat hatten, nämlich die Wirkungskreise von Aposteln Christi zu definieren und zu begrenzen. Paulus wirkte in einem ihm von Gott zugeteilten Umkreis, bis er seine Arbeit getan hatte, das heißt, bis an den strategisch bedeutenden Orten gesunde Gemeinden eingerichtet waren, von denen aus das Evangelium weiter ins innere des Landes vordringen konnte.

Wenn es soweit war, ließ er sich von Gott ein neues Arbeitsgebiet zuweisen und hoffte, dass er schließlich, immer im göttlichen Zeitplan, versteht sich, bis nach Spanien kommen würde.

Wir müssen hier etwas klarstellen: Das Mandat eines Apostels bezieht sich auf seine Autorität in einem bestimmten Arbeitsgebiet, nicht so sehr auf den Inhalt seines Dienstes. Die Gemeinden sollten für alle apostolischen Dienste gleichermaßen offen sein und von allen lernen. Was der eine Apostel nicht sieht und verkündigt, sieht dafür ein anderer, der von Gott in ganz besonderer Weise dafür gesalbt wurde. Die Gemeinde sollte die Fülle aller apostolischen Dienste repräsentieren und nicht auf einen einzigen Apostel fixiert und beschränkt sein. Wenn es aber um Ordnungen und Autoritätsfragen geht, müssen sich die Gemeinden an den Apostel halten, unter dessen Dienst sie groß geworden und im Glauben gefestigt worden sind.

Nicht jeder dahergelaufene Apostel, und wenn sein Dienst noch so großartige Früchte zeitigt, ist befugt, Anordnungen zu treffen und Dinge in den Gemeinden zu ändern. Diese Befugnis steht nur dem Mandatsträger für diese Gegend zu und soll auch von diesem ausgeübt werden. So begegnet Gott der Willkür und der Konkurrenzsucht sowohl in den Gemeinden als auch zwischen den verschiedenen apostolischen Diensten. Die einzelnen Mandatsträger wurden angehalten, sich immer wieder untereinander zu verständigen und ihr Mass nicht zu überschreiten, woran sich Paulus strikte gehalten hat. Darin war ihm also nichts vorzuwerfen.

Warum gehen wir überhaupt im Zusammenhang mit neutestamentlicher Realität auf diesen Punkt ein? Nun, es ist wieder Mode geworden, frei nach dem Konzept des sog. «fünffachen Dienstes» von Epheser 4 Apostel und andere neutestamentliche Dienste einzuführen, zu benennen und sie in der ganzen Welt herumreisen zu lassen. Es sind schon viel zu viele selbst-ernannte «Apostel» bzw. «apostolische Dienste» unterwegs, und der «XY-Ministries International» sind mittlerweile Legion. Das meiste verläuft aber heute so, dass die «Apostel» nicht die örtlichen Gemeinden aufsuchen, sondern sich an Kongressen, Freizeiten, Happenings, Seminaren tummeln und die Gläubigen von überall her, kreuz und quer durch alle Gemeinden, zu ihnen hinströmen. Es werden nicht Gemeinden gebaut, sondern Anhänger der entsprechenden Dienste gewonnen, die den Dienst unterstützen und ihm zur Breitenwirkung und zu mehr Einfluss verhelfen. Viele große christliche Zentren wechseln alle Halbjahre ihre Loyalität zu einem neuen Apostel oder internationalen Dienst, je nachdem, wieviel Popularität und Gefolgschaft er ihnen einbringt. Die Namen hat man zwar dem Neuen Testament entnommen, aber nach dem von Gott zugeteilten Maß fragt keiner. Darum haben diese neuen Dienste, so wortmächtig und imposant sie auch sein mögen, keinerlei Autorität in den örtlichen Gemeinden und darum auch entsprechend wenig Einfluss. Solange das Geld strömt und die Leute mithalten, ist das auch kaum von Belang.

Es ist an der Zeit, dass wir aufhören, uns mit fremden Federn zu schmücken. Es ist kein Honigschlecken, zum Apostel berufen zu werden. Und selbst Wunder und Zeichen sind keine Garantie dafür, dass unser Dienst apostolisches Format und apostolische Qualität besitzt, denn dazu benötigen wir ein besonderes Mandat, und dieses Mandat ist mit der Geschichte unserer Berufung und Zubereitung eng verknüpft. Sobald wir unser Mass überschreiten, arbeiten wir nicht im Zeichen von Zion, der «hochgebauten» Stadt, sondern von Babylon, dem großen «melting-pot» menschlicher Hybris¹⁰. Wenn wir neutestamentliche Wirklichkeit zurückgewinnen wollen, dann müssen wir uns um ein Mandat kümmern, das uns erst zu Aposteln und Dienern Gottes macht. Diese Mandate werden nur von Christus vergeben, und sie haben nichts zu tun mit menschlicher Ausbildung und irgendwelchen institutionellen Ämtern. Wenn es heute Apostel gibt (und es gibt ganz bestimmt welche), so werden sie nicht Apostel heißen, und sie werden auch nicht auf Konferenzen und Kongressen herumgereicht, sondern sie wirken im Verborgenen, in den Schranken des ihnen von Gott zugeteilten Maßes.

Sie bleiben ihrem Mandat treu und mischen sich nicht in fremde Arbeitskreise, wie dies zur Zeit der Korinther gang und gäbe war. Möge der Herr uns helfen, den Weg zurück zu gesunden und starken, apostolischen und wahrhaft neutestamentlichen Gemeinden zu finden. Die Dienste waren und sind vorhanden. Wir müssen nur auf sie hören und ihren Anordnungen folgen. Wer Ohren hat, höre, was der Geist den Gemeinden sagt.

Den der Herr empfiehlt (10,17)

Korinth war eine Stadt mit zwei Häfen, das heißt, sie war eine Drehscheibe sowohl was den Handel als auch den Austausch von Neuigkeiten und Sensationsmeldungen betraf. Wer sich ein bisschen herumhörte, war schnell über das Neueste informiert, und das betraf nicht nur die weltliche Seite, sondern ganz besonders auch die Gemeinde. Ein neuer Stern am christlichen Himmel wurde schnell bekannt, gehandelt, be- und verurteilt und verschwand meistens auch wieder in kurzer Zeit in der Bedeutungslosigkeit. Maßgebend für den Bekanntheitsgrad eines apostolischen Dienstes war damals wie heute die Empfehlung durch einflussreiche Leute, die ihrerseits bekannt waren und öffentliche Anerkennung genossen. Wenn die ihn empfehlen, muss schon etwas dran sein. Wenn man also als Apostel bekannt und berühmt werden wollte, musste man richtige Beziehungen knüpfen und zur richtigen Zeit an der richtigen Stelle sein. Sonst war da kaum etwas zu machen, ganz besonders dann, wenn zuviele solcher Dienste um die Gunst einer bestimmten Gemeinde buhlten. Was die Leute dachten, war entscheidend, und das entschied auch über Erfolg oder Misserfolg einer Mission. Ist es heute anders? Auch wenn in der Bibel steht: «Geht nicht hin(n)» - wo Benny Hinn auftaucht, muss man dabei sein, denn da geschehen angeblich die Dinge, von denen alle reden und ohne die man weder erweckt sein noch im biblischen Sinne Christ sein kann. Man könnte dieses Bonmot auf viele solcher bekannter Namen ausdehnen, aber dieser eine genügt wohl. Man fragt nicht so sehr nach der Qualität eines Dienstes, sondern nach der Größe, nach der Beliebtheit, nach der Publizität.

Je internationaler, desto besser. Wer heute «bei den Leuten» sein will, muss unbedingt eine Arbeit in einem ehemaligen Ostblockland oder in Russland oder Kaukasien belegen können, sonst ist er weg vom Fenster. Zudem muss er «Gemeindegründungen» (nenne es lieber «Filial-Eröffnungen») vorweisen und eine angemessene Wachstumsrate (schau dir die Gebäulichkeiten des Zentrums an) verifizieren können. Paulus kümmerte sich einen Deut um Wachstumsraten, um Publizität und Beliebtheit. Ihm war nur eines wichtig, bei ihm kam es nur auf eines an, aber darauf ganz bestimmt: Ob jemand vom Herrn empfohlen wurde oder nicht. Wie kann man wissen, ob uns der Herr empfiehlt? Nun, da gibt es ein paar wenige Kriterien. Die Gemeinde ist ein geistlicher Organismus und kann nicht produziert werden. Er folgt dem Gesetz des Geistes des Lebens, und wächst gemäss der Gesetzmäßigkeit, die in ihr veranlagt ist. Da helfen Propaganda und Finanzspritzen sehr wenig. Das erste Indiz ist die Frage der Führung. Hat der Herr uns dahin geführt, oder haben wir uns dieses Arbeitsfeld ausgesucht? Dann die Frage nach dem Segen. Segen kann man nicht produzieren, und man kann Gott auch nicht beeinflussen, uns zu segnen.

Der Segen ist überall dort sichtbar, wo etwas sich genau nach den Weisungen und dem Charakter Gottes richtet. Ein drittes Indiz ist die Solidität der Frucht, die durch den Dienst entsteht. Sind es fromme Tummelplätze und marktgerechte Produktionsstätten, oder gesunde, geistlich hochstehende und gefestigte Gemeinden, die Christus, den Auferstandenen und Erhöhten, verkörpern? Ein viertes Indiz: Wie wirken diese Früchte auf die Umgebung? Haben sie Zeugnischarakter, oder sind sie auf Propaganda und Effekte angewiesen? Und ein fünftes: Wie stehen diese Früchte zu den übrigen Gemeinden und Gliedern desselben Leibes? Lieben sie sich gegenseitig, oder konkurrenzieren oder gar bekämpfen sie sich gegenseitig?

Wir merken, wie ganz anders eine Arbeit aussieht, wenn sie sich nicht um die Meinung der Leute schert, sondern nur danach trachtet, dass sie das Wohlgefallen des Herrn hat und unter seinem Segen heranwächst.

Dazu benötigen wir ganz neu die subjektive Seite des Kreuzes Christi. Solange wir auf Propaganda hereinfließen und nach der Beliebtheit schießen, sind wir für Gott bedeutungslos. Wenn wir wollen, dass er uns empfiehlt und uns auch entsprechend segnet, dann müssen wir uns in allem nach ihm richten, nach ihm allein. Und alle nötigen Hilfen dazu finden wir in seinem Wort. Aber aufgepasst: Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.

Manfred R. Haller

1 vgl. Hebr. 4,13 - rev. Elberfelder

2 vgl. 4. Mose 23,21 - rev. Elberfelder

3 vgl. Apok. 12,10 - Einheitsübersetzung

4 vgl. 1. Kor. 9,1 6 - Einheitsübersetzung

5 vgl. 2. Kor. 12,12 - Schlachter 2000

6 vgl. Gal. 6,17.

7 vgl. 1. Kor. 3,10 - arcitektwn (architekton)

8 vgl. 1. Kor. 11,34

9 s. Apg. 16,6.7;

10 gr., bedeutet:: Anmassung, überheblichkeit, Arroganz, sich mit etwas übernehmen